

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

26 (29.6.1895)

Badische Schulzeitung.

Vereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wähl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die dreispaltige Zeile.

Verantwortliche Leitung:
J. Goldschmidt,
Karlsruhe, Sophtenstraße 12.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlags-Buchhandlung
der Aktiengesellschaft Konordia in Wähl (Baden) zu
senden, alles übrige an die Zeitung.

Nr. 26.

Samstag, den 29. Juni.

1895.

**Bestellungen auf die Badische Schulzeitung,
III. Viertel 1895, wollen spätestens am 30. d.
M. gemacht werden.** Die Leitung.

Fürst Bismarck und die Volksschule.*)

Von H. Rosin.

Die Jubeltage von Friedrichsruh sind vorüber! Wenn es ihnen gelungen ist, die nationale Begeisterung von neuem anzufachen, dann sind sie nicht wertlos gewesen, und Al-
deutschlands Lehrer, welche ja in erster Linie berufen sind, nationales Denken und Empfinden in die Herzen der kommenden Generation zu pflanzen, haben es in jenen Tagen nicht unterlassen, dem vornehmsten und gewaltigsten Mitbegründer der deutschen Einheit in den Herzen der heranwachsenden Jugend ein Denkmal der Verehrung zu errichten, bleibender als dasjenige von Erz.

Das kann und darf uns aber nicht abhalten, in einer Zeit, wo die Feinde der Volksbildung wieder kühner denn je ihr Haupt erheben, und wo die materielle Besserstellung eines großen Teiles derjenigen, welchen die schöne Aufgabe der Jugenderziehung zugewiesen ist, fast unmöglich erscheint, klar und unzweideutig die Frage zu beantworten: Was hat der große Kanzler für die Volksschule gethan? — Wir sehen dabei ganz ab von Deutschland, beschränken uns vielmehr nur auf Preußen, dessen Ministerpräsident Fürst Bismarck mit einer ganz kurzen Unterbrechung von 1862 — 1890 gewesen ist. Da wird es allerdings nicht an Leuten fehlen, die es höchst wunderbar und anmaßend finden, den genialen Leiter der preussischen und deutschen Politik im Spiegel einseitigen Standesinteresses betrachten zu wollen, die es des großen Mannes nicht für würdig halten, wenn man ihn für alles mitverantwortlich machen will, was in den einzelnen Ressorts der Staatsregierung während seiner Thätigkeit geschehen ist. Diese Leute machen es hier genau so, wie es bei der Kritik der Schularbeit zu geschehen pflegt: Ist die Schule gut, so erhält der Lokalschulinspektor das Lob, ist sie aber schlecht, so erhält den Tadel — der Lehrer! Also auch hier. Alles, was in den Jahren des Bismarckschen Regiments Gutes und Heilsames für das Vaterland geschehen ist, kommt auf sein Konto, das andere aber, ja das mögen die einzelnen Minister und dergleichen Herrn verantworten.

Wir stehen nun eben auf einem andern Standpunkte. Wir halten die Schule für ein so hervorragend wichtiges Institut im Volksleben, daß man sie seitens der Staats-

*) Eigentlich: Leidensgeschichte der preussischen Volksschule in den letzten 30 Jahren. Die „Pädagogische Zeitung“ hat das Verdienst, diese Zusammenstellung als lehrreiches Bild der Nachwelt zur Belehrung zu erhalten. Übergeben hiermit diesen Artikel der Betrachtung und dem Urtheil der geehrten Leser. — D. L.

regierung und der politischen Parteien nicht als Bagatelle behandeln darf, daß vielmehr der jedesmalige Leiter der Staatsregierung seine ganze Kraft und seine ganze Persönlichkeit auch für sie einsetzen muß. Wenigstens muß man von dem letzteren verlangen, daß an die Spitze der Unterrichtsverwaltung nur Männer gestellt werden, die ihrer Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsen sind, die das Urtheil der Fachleute nicht unbeachtet beiseite legen, und die sich nie dazu hergeben, die Schulpolitik als Anhängsel der andern Ressorts zu behandeln, — mit anderen Worten: Die gleichsam das fünfte Rad am Wagen sind.

Als Bismarck im Jahre 1862 an die Spitze der preussischen Regierung trat, fand er Herrn v. Mähler als Chef der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vor. Es lag auf der Hand, daß der neue Ministerpräsident gar keine Veranlassung hatte, diesen zu entfernen; denn Herr von Mähler war ein „klassisch gebildeter“ Mann, hatte sich in die „Anschauungen des Oberkirchenrats gut hineingearbeitet und paßte also zu allem, was man von dem „Junker“ Bismarck erwarten konnte. Dieser war als Abgeordneter der zweiten Kammer seinerzeit sehr energisch für „das Recht, von christlichen Obrigkeiten regiert zu werden, das Recht, seinen Kindern in Schulen, deren Besuch und Unterhaltung Zwangspflicht für christliche Eltern ist, eine christliche Erziehung gesichert zu wissen“ eingetreten und hatte den berühmten Ausspruch gethan, daß er es noch zu erleben hoffe, wie „das Karrenschiff der Zeit an dem Felsen der christlichen Kirche“ scheitern werde. Das waren auch die Ideen des Kultusministers, und dieser hatte also gar keine Ursache, seine auf Verkirchlichung der Schule gerichteten Pläne zu verheimlichen, wußte er doch, daß ihm sein Herr und Meister dabei nichts in den Weg legte.

So beginnt nun mit Mähler jene Periode, in welcher, wie Rudolf von Sneyd bemerkt, „die systematische, offiziell verkündete und im Detail durchgeführte Gestaltung des neupreussischen Unterrichtswesens“ eintritt. Diese Neugestaltung bezieht sich im wesentlichen darauf, daß der Boden des Allgemeinen Landrechts verlassen wird, und überall das eifrige Bestreben hervortritt, die Schule, von der Volksschule herauf bis zu den höheren Lehranstalten, konfessionell zu gliedern. Die Bezeichnungen „konfessionell und simultan“, die man früher im Wörterbuch des preussischen Schulrechts gar nicht kannte, die sich aber schon seit Jahren eingeschlichen hatten, wurden jetzt offiziell anerkannt. Merkwürdig war es nun, wie dieser Umschwung von statten ging. Herr v. Mähler, der „vielseitig gebildete Jurist und gewandte Geschäftsmann“ ging ganz allmählich vor, und die öffentliche Meinung, die sich in erster Reihe auf den Verfassungskonflikt und die deutsche Frage konzentrierte, behandelte die Schul-

frage wie gewöhnlich als untergeordnete Sache. Nicht viel besser war es bei den preussischen Parlamenten. Zwar trat schon im Jahre 1862 im Abgeordnetenhaus der fortschrittliche Dr. Rupp aus Königsberg recht scharf gegen die neue Unterrichtsverwaltung auf und kennzeichnete die Gefahren, welche das Schulwesen bedrohten; aber man begnügte sich vorläufig mit einem Proteste (es handelte sich um Verweigerung der Anstellung eines jüdischen Lehrers als wissenschaftlichen Hilfslehrer an die städtische Realschule zu Posen) und ging den Mühlerschen Grundgedanken nicht weiter nach.

In welcher Weise nun aber der Kultusminister arbeitete und wie er die Schule schädigte, das kennzeichnet Gneist mit folgenden auf Erfahrung fußenden Worten: „Ein Partei-system in der Besetzung der Schulbehörden, in den Anstellungen der Lehrer führte zur Zurücksetzung wohlverdienter Männer, ja zu Fehlgriffen in der Wahl der Direktoren, zu Heuchelei, Liebedienerei, zu einem Denunziations-system und einem stillen System von Konduitenlisten über die kirchliche Gesinnung.“ Von Jahr zu Jahr wuchs die Erbitterung gegen Mühlner. Das Jahr 1866 kam, und der Konflikt wurde zu Grabe getragen. Allgemein gab man nach, aber der Kultusminister setzte sich durch seine Haltung immer mehr in Gegensatz zu der Mehrheit des Abgeordnetenhauses. Daß er dabei auf die Zustimmung Bismarcks und des Königs rechnete, geht ja aus dem in Gemeinschaft mit dem hochkonservativen und orthodoxen Kriegsminister von Roon verfaßten Bericht an den König vom 27. August 1866 hervor, in welchem die preussische Volksschule gelobt wird, durch welche die Armee hindurch gegangen ist, d. h. doch also, die Volksschule, die auf den vom Abgeordnetenhaus so sehr angegriffenen Regulativen fußte. Und Herr von Mühlner täuschte sich nicht, er saß fester als je im Sattel, und Graf Bismarck dachte gar nicht daran, ihn zu entfernen. Die Gesekentwürfe, die er in den Jahren 1867, 68 und 69 vorlegte, waren nichts weiter als eine Herausforderung des Abgeordnetenhauses, — Bismarck aber sagte dazu Ja und Amen. War denn dem letzteren die Stimmung des Landes unbekannt? Davon kann gar keine Rede sein, denn die Kultusdebatten in jenen Jahren gleichen dem brandenden Meere, dessen Wellen niemand anders als den Kultusminister verschlingen wollten. Am 23. Nov. 1868 erklärte der liberale Stadtrat von Hennig aus Berlin unter dem lebhaften Beifall der Mehrheit des Abgeordnetenhauses: „Die ganze Verwaltung des Kultusministeriums steht in einem solchen Gegensatz zu der Gesinnung des Landes, wie keine der übrigen Ministerien. (Sehr richtig, links!) Meine Herren, es sind ja gewiß der Klagen sehr viele; aber so viel Klagen, so viel Argerniß, öffentliches Argerniß, wie durch diese Verwaltung erzeugt worden ist — das kann man behaupten — ist von keinem andern Ministerium erzeugt worden.“ — Trotz alledem blieb Herr von Mühlner, und Bismarck sah zu spät ein, daß er allzu vertrauensselig gegen diesen Chef des Unterrichtswesens gewesen war. Bismarck gestand z. B. später selbst, daß Mühlner durch Beiseitsetzung des nationalen Standpunktes und Hervorhebung des kirchlichen die Volksschule in den polnischen Gegenden geradezu heruntergebracht und dadurch die Frucht jahrelanger Arbeit vernichtet habe. Unter seiner Verwaltung haben die geistlichen Schulinspektoren in polnischen Bezirken die deutsche Sprache nicht zu ihrem gesetzlichen Rechte kommen lassen und haben Lehrern, deren Kinder Fortschritte in der deutschen Sprache gemacht hatten, keine günstigen Zensuren erteilt. Die meisten Schulratsstellen an den betreffenden Regierungen waren „mit Leuten besetzt, welche mit den polnischen Bestrebungen sympathisierten“ und diejenigen Lehrer, die dem deutschen zuneigten, strenger ins Auge faßten. In Westpreußen gab es Gemeinden, die früher deutsch waren, in denen die Kinder

aber jetzt nicht mehr deutsch verstanden, so daß die Gemeinden nach 100jährigem Besitze polonisiert waren.

Schließlich war Mühlners Zeit aber doch gekommen, und Bismarck berief den Mann, dessen Name noch heut von allen preussischen Lehrern mit Dank genannt wird. Dr. Falk, „welcher gleich anerkannt war als hervorragender Jurist wie untadelig als guter protestantischer Christ“, stand vor einer schweren Aufgabe und konnte darüber nicht im Zweifel sein, daß er ohne ganz entschiedenes Vorgehen die Sünden seines Vorgängers nicht gut machen konnte. Man muß es Bismarck nun zum Lobe nachsagen, daß er, als die Schäden des Mühlerschen Regiments auch für ihn klar vor Augen lagen, mit seltener Hingabe für den neuen Chef der Unterrichtsverwaltung eintrat. Mit wie wenig Schonung und Liebeshwürdigkeit er dabei der Vorgänger Folks gedachte, erhellt u. a. aus den Worten, die er am 6. März 1872 im Herrenhause aussprach. Er sagte da u. a.: „Soll also der Kultusminister verantwortlich sein für die Resultate unserer Erziehung, sollen unsere Nachkommen nicht der jetzigen Regierung mit Recht den Vorwurf machen, den ich den Vorgängern des Herrn Kultusministers 10—15 Jahre rückwärts mache, daß sie diese Sache (die Bestrebungen der Alerikalen) vollständig aus den Augen verloren hatten, so müssen wir jetzt uns sagen: Diese Gefahr droht und muß vermieden werden.“ Das klingt nun zwar sehr schön und unschuldsvoll, aber damit ist die Mitverantwortlichkeit desjenigen, der diese Worte gesprochen hat, noch keineswegs aus der Welt geschafft.

Ganz besonders that sich nun aber Bismarck im Kampfe um das Schulaufsichtsgesetz hervor. Offenbar war er von Anfang an die treibende Kraft zur Vorlegung desselben, denn aus Mühlners Haupt waren die Paragraphen, welche die Vgt an das bisher herrschende System legten und dem Allgemeinen Landrechte wieder die Stellung einräumten, die ihm gebührte, nicht entsprungen. Die Gegnerschaft, die dem Gesekentwurf aus den Reihen der neu begründeten Zentrums-partei erstand, war zwar keine zu unterschätzende, aber doch der Zahl nach unbedeutende. Viel gefährlicher war die Opposition der Kreuzzeitungs-partei, die namentlich im Herrenhause alles daran setzte, um das Gesetz zu Fall zu bringen. Gegen diese Fronde trat Bismarck ganz besonders scharf auf. Er hoffte immer noch, die konservative Partei würde ihm folgen, diese aber erwartete im Gegenteil eine Kapitulation der Regierung und stellte einen Abänderungsantrag nach dem andern. Die letzte Brücke sollte der Antrag v. Rauchhaupt — v. Brauchitsch sein, welcher die Ernennung der Kreis Schulinspektoren dem Staate überlassen wollte, dagegen verlangte, daß die Lokalschulinspektion von dem Ortsgeistlichen im Auftrage des Staates wahrgenommen werden sollte. Selbst auf diesen Kompromißvorschlag ging Fürst Bismarck nicht ein, er hielt vielmehr an dem ursprünglichen Gesekentwurf, in welchem die Geistlichen mit Stillschweigen übergegangen waren, fest und erklärte am 10. Februar 1872 unter dem lebhaften Beifall der Liberalen und — wie der Stenographische Bericht verzeichnet — unter andauernder Erregung des Hauses: „Die konservative Partei hat das verworfen, was die Regierung als Mindestforderung hingestellt hat: jetzt müsse er daher an dem Resultate der Abstimmung festhalten (Beifall) und dabei verharren!“ Es handle sich hier um eine Frage, „in welcher die Regierung ihrerseits entschlossen ist, jedes konstitutionelle Mittel zur Anwendung zu bringen, um sie durchzuführen.“ Also selbst vor einer Auflösung des Landtags schreckte der damalige „liberale“ Bismarck nicht zurück, um das, was für eine gesunde Entwicklung der Schule notwendig erschien, durchzuführen. Soweit kam es nun freilich nicht: das Gesetz wurde schließlich im Abgeordnetenhaus mit 207 gegen 155 Stimmen angenommen.

Auch der Widerstand des Herrenhauses wurde gebrochen. Die Kommission hatte zwar den Gesetzentwurf sehr schön klerikal-konservativ ausstaffiert, aber diese Puppe fand vor den Augen Bismarcks keine Gnade, vielmehr trat er auch hier lebhaft für den ursprünglichen Entwurf ein. Mit Hilfe der Herren, die, wie der alte Baron von Senft-Pilsach großend bemerkte, seit 18 bis 20 Jahren niemals an den Beratungen des Herrenhauses teilgenommen haben, wurde der Entwurf in der Fassung des Abgeordnetenhauses mit 126 gegen 76 Stimmen angenommen.

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes begann nun der eigentliche Kampf um die Schule, den Falk konsequent weiter führte und in dem Bismarck seinem Minister stets treu zur Seite stand. So kann es denn nicht verwunderlich erscheinen, daß die preußischen und deutschen Lehrer damals dem Reichskanzler mehr als je zugethan waren, und daß ihn die 21. Allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Breslau als „den Vorkämpfer des deutschen Geistes“ begrüßte. Bismarck erwiderte damals das bekannte: „Herzlichen Dank den treuen Kampfgenossen!“ und er hat in den nächsten Jahren auch wirklich den Kampf weiter geführt. Am 16. April 1875 erklärte er im Abgeordnetenhaus, daß er zwar hoffe, später mit dem Zentrum Frieden zu machen; er werde aber dann den Kampf, den er eine Weile aggressiv zu führen genötigt war, „defensiv“ fortsetzen, und „die Aggression mehr der Schulbildung als der Politik“ überlassen! Aber wenige Jahre später trat schon der Umschwung ein, hervorgerufen durch mancherlei Ursachen. Auf Papst Pius IX. folgte 1878 der versöhnlichere Leo XIII., die Attentate dieses Jahres gaben den Klerikalen und Orthodoxen Wasser auf die Mühle, und endlich trat der Reichskanzler in den wirtschaftlichen und finanziellen Fragen den Rückzug an. Das alles hatte eine vollständige Veränderung der politischen Lage zur Folge, und die Kosten des Experiments trug die Schule. Fürst Bismarck wurde Handelsminister, und die Schule mochte sehen, wie sie unter den Nachfolgern Falks fertig wurde. Von deren erstem, dem bekannten Usher-mittwochsredner, sagte Bismarck zwar im Frühjahr 1880 gelegentlich einer parlamentarischen Unterhaltung: „Derselbe Faden, nur eine andere Nummer;“ indes wird sich wohl so leicht nicht jemand finden, der hierin mit dem Reichskanzler gleicher Ansicht wäre. Gleich der Elbinger Schulstreit zeigte, daß mit Buttkamer wieder ganz andere Grundsätze in das Kultusministerium eingezogen waren, und mancher Lehrer hat's am eigenen Leibe gespürt, wie anders der Wind war, der jetzt von oben herab wehte. Schritt für Schritt ging man jetzt daran, das Gebäude, das Falk ausgerichtet hatte, abzubauen.

Auf Buttkamer folgte Gofler, aber jeder von ihnen war bemüht, die Gesetzgebung und Verwaltungsproxis der siebziger Jahre soviel als möglich beiseite zu schieben und sich mehr den sechziger Jahren anzupassen. Und das alles unter den Augen und mit der ausdrücklichen Zustimmung desselben Mannes, der von den Verfehrtheiten des Mühlerschen Regiments überzeugt war. Man mag den Bismarck der siebziger Jahre loben, wenn man aber das Fazit seiner schulpolitischen Thätigkeit während der mehr denn 25 Jahre seiner ministeriellen Wirksamkeit zieht, kann man nicht anders urteilen denn also: Fürst Bismarck hat die Schule den jeweiligen politischen Interessen dienstbar gemacht, er hat sie bergab, bergauf und bergab geführt und so eine Unstetigkeit in die Entwicklung dieses Instituts hineingetragen, die vielleicht jede andere Einrichtung, nur nicht die Volksschule vertragen kann. Durch ihn ist die Schule ein Spielball der einzelnen Parteien geworden, und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Sneyt kommt in seinen „staatsrechtlichen

Fragen“ allerdings nicht zu einer so scharfen Beurteilung Bismarcks. Er sagt über die unheilvolle Schwelung der Regierung im Jahre 1879: „Es wäre sehr unrecht, diese Wandlungen mit einem Gange der preußischen Ministerverwaltung nach Kanossa zu vergleichen, sie waren vielmehr die Folge der Lücke in der preußischen Behördenorganisation, welche die praktische Handhabung der Kirchen- und Schulgesetze in die endgiltige Auffassung der Minister legte, gewissermaßen auf zwei Augen stellte, und damit im weitesten Maße von den Majoritätsforderungen einer zeitigen Volksvertretung abhängig machte, von deren Geldebewilligungen und Gesetzeszustimmungen auch die stärkste Ministerregierung im Reich wie in Preußen nun doch einmal abhängig geworden war.“ Das ist natürlich nichts weiter als pure Beschönigung. Gerade den Vorwurf müssen wir dem Jubilar von Friedrichsruh machen, daß er seine gewaltige Macht nicht dazu benützt hat, um endlich einmal die preußische Volksschule auf gesetzliche Grundlage zu stellen. Er, der so manches durchgesetzt hat, hätte der Schule auch ein zeitgemäßes Unterrichtsgesetz geben können, wenn er gewollt hätte, — das hat er aber nicht gethan.

Sehr treffend bemerkte in dieser Sache im Jahre 1879 die nationalliberale Korrespondenz: „Auch der andere Vorwurf kann ihm nicht erspart werden, sich für die Durchsetzung der allgemeinen Schulreform nicht hinlänglich interessiert zu haben. Als der Entwurf des Unterrichtsministeriums (Falks) übergeben war und der Finanzminister (Camphausen) widersprach, hätte etwas mehr Wärme für diese wichtigen nationalen Angelegenheiten auf dem Punkte, wo eben alle Parteien unseres Staatsgetriebes ihren wesentlichen Anstoß empfangen und entweder ans Licht gerückt oder in den Schatten gestellt werden, gewiß unschwer den Ausweg gefunden.“

Das ist unstrittig auch die Ansicht der gesamten preußischen Lehrerschaft, und Sneyt mag daher entschuldigen, wie er will, er mag auf die Mißgriffe Friedrichs des Großen in der innern Verwaltung hinweisen, er mag sich damit abfinden, daß „der Großmeister der Chirurgie sich nicht immer als unfehlbarer Arzt für die inneren Krankheiten bewährt“, wir bleiben dabei: Fürst Bismarck ist der preußischen Volksschule für ihre innere Entwicklung nicht das geworden, was ihr ein so großer Staatsmann wie er hätte werden müssen!

Das Wesen der unterrichtlichen Übung.

Hat der Lehrer irgend einen Stoff mit den Schülern unterrichtsmäßig verarbeitet, so erwacht ihm nun die Aufgabe, die in dem Geiste der Kinder erzeugten Vorstellungsbilder durch Wiederholung zu befestigen und zu einem sicheren Geistesbesitze der Lernenden zu machen. Man nennt diese Stufe des Unterrichts gemeinhin Übung, während die beiden ihr vorausgehenden Stufen die Bewirkung der Einsicht auf Grundlage der Anschauung zum Gegenstande haben. Anschauung, Erkenntnis und Übung, die didaktische Trinität, sind also die Stationen, durch die der menschliche Geist von sinnlicher Anschauungen zu klaren, dauernden Begriffen sich erhebt.

Die Übung im Dienste des Unterrichts hat also in der Regel nur nach Voraussetzung der Anschauung und Erkenntnis ihre Berechtigung, während andererseits auf die Entwicklung stets auch die Übung folgen sollte. In dieser Gegenüberstellung liegen zugleich auch zwei Gefahren angedeutet, die den Lehrer bei seinem unterrichtlichen Vorgehen bedrohen: Es ist einerseits die Gefahr, zu viel zu üben und zu wenig zu entwickeln und andererseits die Versuchung, über dem Entwickeln die Einübung zu veräußen.

Der vorwiegend nur übende Lehrer wird, äußerlich betrachtet, vielleicht nicht unerhebliche Unterrichtsergebnisse aufzuweisen haben: Der Stoff „sitzt“ bei seinen Schülern, wie man zu sagen pflegt. Der Unterricht hat aber hier, abgesehen von der Kultur des Gedächtnisses, nichts eigentlich Bildendes; Diese Art der Übung sieht vielmehr der bekannten Unteroffiziers-Methodik sehr ähnlich und ist nicht viel besser als bloße Dressur. Praktiker dieses Schlages sind es auch, welche den Vertretern der sogenannten Erziehungsschule zu ihrem schwerwiegenden Vorwurfe, als sei unsere gegenwärtige Schule eine

bloße „Lernschule“, durch ihr unmethodisches Gebahren eine gewisse materielle Berechtigung verleihen. Daß ein unter der Herrschaft eines skrupellosen Empirismus stehender Unterricht unmöglich erziehlisch zu wirken vermag, ist naheliegend.

Diejenigen Lehrer, die in ihrem Unterrichte das Entwickeln zu ausschließlich betreiben, kommen nicht zur Einübung und gründlichen Befestigung des Gelernten. Die durch den Unterricht erzeugten Vorstellungen haften deswegen nicht fest im Geiste des Schülers und haben sich über kurz oder lang verdunkelt oder ganz verflüchtigt. Dieser Gefahr sind namentlich die strebsamen, eines geistbildenden Verfahrens beseßenen Lehrer bei ihrem Unterrichte ausgesetzt. Bekennt doch kein Geringerer als N. Lütken, der mit der Kureole der theoretisch- und praktisch-pädagogischen Meisterschaft gekrönte Schulmann, daß er jahrelang mit diesem Uebelstande — der zu ausschließlichen Pflege des entwickelnden Unterrichts — zu kämpfen gehabt habe. Wir glauben den Lesern am besten zu dienen, wenn wir seine einschlägige Äußerung hiermit wörtlich reproduzieren:

„Entwickelnder Unterricht hat stets etwas Verlockendes für mich gehabt, während mir das Einüben immer mehr oder weniger lästig war. Hatte ich dann aber einmal Gelegenheit, einen Lehrer zu hören, der sich so recht auch aufs Einüben verstand, dann riefte ich mich auch sofort auf und suchte meinen Fehler gut zu machen.“

Die Übung im Dienste des Unterrichts ist ihrem Wesen nach also Wiederholung und hat den Zweck, das zur Erkenntnis Gebrachte so zum geistigen Eigentum zu machen, daß es jeden Augenblick in Anwendung genommen werden kann.

Wie soll im Unterricht geübt werden? Obwohl man einige Lehrfächer „Gegenstände der Übung“ zu nennen pflegt, so muß doch auch in allen übrigen Unterrichtsgegenständen geübt werden. Das beste Mittel der Übung ist in allen Gegenständen ein langsames Fortschreiten, wobei in keinem Stücke eher weitergegangen wird, als bis das Vorhergehende niet- und nagelfest ist. Die Wiederholung hat den Stoff stets in neuer Beleuchtung zu zeigen behufs allseitiger geistiger Beherrschung desselben.

Bei den literarischen, bibelgeschichtlichen und realistischen Lehrstoffen ist die zusammenhängende Wiedergabe des Entwickelten, durch welche sich der Schüler des Ganzen bemächtigt, ein wirksames Moment der Übung.

Bei dem Rechenunterrichte ist der Entwicklung, unbeschadet der Einübung, ein möglichst breiter Raum zu gewähren. Die Einübung der auf Grundlage der Anschauung zu gewinnenden Rechenregeln besteht nicht in der gedächtnismäßigen Aneignung ihres Wortlauts, sondern in der „Fertigkeit, ihrem Inhalte gemäß zu handeln, ohne in jedem Augenblicke der Begründung sich bewußt zu sein.“ Von Zeit zu Zeit ist auf die Begründung der Regeln zurückzugehen, weil sonst ihre Übung zur bloßen Dressur wird. Zur Bewirkung allseitiger Sicherheit, wie auch zur Erregung des Interesses, ist nach möglichster Mannigfaltigkeit des Übungstoffes zu streben. Sodann sollten in jeder Rechenstunde einige Minuten auf gewisse Festmachungen verwandt werden, z. B. auf der Unterstufe auf das Zerlegen der Zahlen, auf der Mittelstufe auf das Vervielfachen und Teilen — letzteres namentlich mit Rest — im Umfange des kleinen Einmaleins, auf der Oberstufe auf ebendasselbe im Rechnen des großen Einmaleins u. a.

Hinsichtlich der Memorierstoffe ist zu beachten, daß die geistige Festhaltungsfähigkeit sich um so kräftiger erweist, je mehr der Seele das Verständnis einer Sache eröffnet ist. Der Lehrer wird darum das judiziöse, verstandesmäßige Memorieren thunlichst zu befördern suchen. Es darf darum nichts Unverständliches memoriert werden. Nur auf ethisch-religiösem Gebiete wird die Forderung des vollen begrifflichen Verständnisses nicht jederzeit festgehalten werden können. Wir sind weit davon entfernt, mit dieser Anschauung einem nach pädagogischen Prinzipien zu erteilenden Religionsunterricht entgegenwirken zu wollen. Letzteren voll und ganz auch nach der stofflichen Seite zu ermöglichen, muß vielmehr das beständige Strebenziel der Lehrerwelt sein. Wir halten aber mit Vorbedacht dafür, daß der pädagogische Religionsunterricht des transzendenten Momentes nicht entbehren kann, daß aber seine Aufgabe nicht in der gedächtnismäßigen Aufnahme von Dogmen, sondern darin beruht, die religiösen Empfindungen innerlich erleben und nachfühlen zu lassen. Auf diesem Gebiete darf die Übung nur vorsichtig angewendet werden, wenn sie nicht wie ein Reiz in der Frühlingsnacht auf die bunten „Blaublümlein“, hier die religiösen Gefühle, wirken soll.

Das Memorieren müssen die Kinder unter Anleitung des Lehrers erst lernen. Auf der Unterstufe geschieht das Memorieren durch öfteres Vor- und Nachsprechen. Auf der Oberstufe wird die Einübung eines Gedichtes oder religiösen Liedes durch Erklärung, Gliederung und wiederholtes Lesen des Stoffes in der Schule begonnen, und es ist allein Sache des Schülers, sie zu Hause fortzuführen und zu vollenden.

Zu den technischen Fertigkeiten der Schule gehören das Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen und Turnen, teilweise auch das

Rechnen und Rechtschreiben. Das Hauptgewicht bei der Übung derselben ist auf die möglichst vollkommene Vollziehung der ersten grundlegenden Akte zu legen. Auch muß der Lehrer darnach trachten, daß in diesen Fächern liegende mechanische Momente thunlichst zu vergeistigen. So hat beispielsweise auf dem Gebiete des Schönschreibens der Lehrer in der Anwendung der Talschreibmethode ein zuverlässiges Mittel, an die Stelle eines gedankenlosen Nachmalens der Buchstaben eine geist- und willenträftigende Tätigkeit zu setzen.

Die Aufgabe der Schule ist daher eine doppelte: Sie soll die geistigen Kräfte und Anlagen des Schülers harmonisch ausbilden und ihn mit den notwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten ausrüsten. Die beiden kategorischen Imperative unserer Lehrthätigkeit heißen darum: Entwickle und übe! Keines ohne das andere.

Aus Lesebuch I. Teil.

Nr. 137. Einkehr.

I. Vorbereitung, Einleitung.

Ein Wandersmann hat in der Sonnenhitze einen weiten Weg gemacht. Wie ist er davon geworden? Müde, hungrig, durstig. Wohin geht er dann? Ins Wirtshaus. Was findet er dort? Ruhe, Speise und Trank. Wie heißen die Häuser, wo Speise und Trank verabreicht wird? Wirtshäuser. Wie nennt man Leute, welche dort verkehren? Gäste. Deswegen heißen die Wirtshäuser auch Gasthäuser. Woran erkennt man die Gasthäuser? Am Schilde. Was verabreicht der Wirt den Gästen? Speise und Trank. Wofür thut er das? Für die Bezahlung. Was thut der Gast, bevor er das Wirtshaus verläßt? Er fragt nach der Schuldigkeit. Wie ist ein Wirt, welcher nichts abnimmt? Gut, freundlich. Von einem solchen Wirte wollen wir jetzt lesen.

II. Darbietung.

(Einführung ins Verständnis, Wort- und Sachklärung.)

Vortrag durch den Lehrer. 1. Str. Wie heißt die Überschrift? Bei wem kann man einkehren? Wie ist der Wirt unseres Gedichtes genannt? Wundermild = so mild, daß man sich wundern muß, daß es eine Seltenheit ist. Erklärung von „jüngst“ = kürzlich, vor einigen Tagen. Was für ein Schild hatte dieser Wirt? Einen goldenen Apfel. Was für ein Wirt gemeint sei, sagt uns die

2. Str. Lesen. Wer war der Wirt, von dem hier die Rede ist? Der Apfelbaum. Was war sein Schild? Ein goldener Apfel. Warum ist der Apfel golden genannt? Weil er goldgelb war. Wann sind die Äpfel so? Wenn sie reif sind. Wie kehrt man bei dem Apfelbaume ein? Man legt sich darunter oder steigt hinauf. Womit bewirkte der Apfelbaum seinen Gast? Mit süßer Kost und frischem Schaum. Was ist mit der süßen Kost gemeint? Die Äpfel. Wie nennt man den Saft, den man aus den Äpfeln pressen kann? Most. Wie ist der Most? Süß und frisch. Was löschet der Most? Den Durst. Wie hat dem Wanderer die Kost des Apfelbaumes behagt? Sie hat ihm wohl behagt.

3. Str. Wie nennt man Äste, Zweige und Blätter zusammen mit einem Worte? Krone. Wie ist die Krone im Gedichte genannt? Grünes Haus. Wer kam in das grüne Haus? Viel leicht beschwingte Gäste. Wer sind diese leicht beschwingten Gäste? Die Vögel. Erklärung von „leicht beschwingt“ 2 Arten: 1) beschwingt substantivisch; Schwingen = Flügel, leicht beschwingt = leicht beslügelt. 2) „beschwingt“ abgeleitet von schwingen, Verb., schwingen = fliegen, kreisen, bewegen, hin- und herschwingen; leicht beschwingt = mit Leichtigkeit davon fliegen. Warum kann man die Vögel leicht beschwingt nennen? Weil sie mit Leichtigkeit von einem Ast auf den andern kommen können. Was hielten die Vögel auf dem Baume ab? Einen Schmaus. Schmaus = schmackhaftes gutes Essen. Was werden die Vögel geschmaust haben? Raupen, Käfer, Ungeziefere. Wie wurden die Vögel bei ihrem Schmaus? Fröhlich. Was thaten sie deshalb? Sie fingen an zu singen.

4. Str. Lesen. Wohin geht man, wenn man müde ist? Zu Bett. Was giebt der Apfelbaum seinem Gaste als Bett? Den Rasen, den Grasplatz. Wie ist der Grasplatz im Gedichte genannt? Matten. Wie ruhte der Wanderer? Süß = angenehm. Womit bedeckte der Wirt ihn zu? Mit dem Schatten. Wie ist es im Schatten? Kühl. Warum? Weil keine Sonnenstrahlen hin gelangen können. Was hält dieselben ab? Die Blätter.

5. Str. Lesen. Was that der Wanderer, als er fortgehen wollte? Er fragte nach der Schuldigkeit. Wie antwortete der Wirt? Er schüttelte den Wipfel. Wer ist der Wipfel? Was wollte er damit sagen? Daß es nichts koste. Wie ist der Apfelbaum deshalb in der 1. Str. 1. Zeile genannt? Wundermild. Was wünscht ihm der Wanderer dafür? Segen. Woher kommt der Segen? Von oben, von Gott. Mit welchen Worten?

III. Vertiefung, Anwendung.

Wo stehen Apfelbäume, wohin pflanzt man sie? Garten, Feld, Straße. Wo stand der Apfelbaum, von dem uns das Gedicht erzählt?

An einer Landstraße. Wie ist der Boden unter den Apfelbäumen? Rühl, schattig. Wer legt sich in den Schatten? Handwerksbursche. Warum? Um auszuruhen und Äpfel zu essen. Wohin geht der Reisende, um Hunger und Durst zu stillen? Ins Wirtshaus oder Gasthaus. Was ist deshalb der Apfelbaum für den Wanderer? Ein Wirt. Wer ist Wirt? Der Apfelbaum. Wer ist Gast? Der Wanderer. Wem lört der Wanderer zu während seiner Einkehr? Dem Gesang der Vögel. Was ist das Bett des Wanderers? Was die Decke? u. s. w. Bezahlung, Belohnung.

Eindrücke fürs Gemüt. Wodurch erfreut uns der Apfelbaum im Frühling? Durch seine Blütenpracht. Was geben die Blüten von sich? Einen angenehmen Duft. Was für nützliche kleine Tierchen besuchen den Apfelbaum während seiner Blüte? Bienen. Was holen dieselben? Blütenjäfte. Wozu? Zur Honigbereitung. Was giebt uns der Apfelbaum im Herbst? Seine Früchte. Wozu dienen uns die Früchte? Zur Nahrung. Auf wievielerlei Arten verwenden wir die Äpfel? Frisch, grün, gedörrt und gemostet. Was giebt der Apfelbaum den Vögeln? Wohnung. Was giebt der Apfelbaum uns, wenn er alt ist? Holz. Wozu dient das Holz des Apfelbaumes? Zum Heizen. Was für ein Baum ist deshalb der Apfelbaum? Ein recht nützlicher Baum. Was sind wir deshalb dem Apfelbaume schuldig? Schutz und Pflege. Auf welche Weise? Was soll man im Frühjahr thun? Raupen vertilgen? Was nicht? Ihn beschädigen.

IV. Formale Behandlung.

a. Inhaltsangabe. 1. Ein Wanderer leht bei dem Wirt zum goldenen Apfel — beim Apfelbaum ein und wird (2.) mit süßen Äpfeln und frischem Moste bewirtet. 3. Die Vögel erfreuen ihn durch ihren Gesang. 4. Als Bett bekommt er den weichen, schattigen Grasplatz, wo er ruhig schläft. 5. Zum Danke giebt er ihm Segenswünsche.

b. Betrachtung der Form. Ins Buch sehen! Vergleich die Endsilbe der ersten und dritten, der zweiten und vierten Zeile. Was findet ihr? Gleichheit. Darstellung. Diese Gleichheit nennt man Reim. Den ganzen Abschnitt heißt man Strophe. Aufschreiben und buchstabieren. Der Lehrer standiert die erste Zeile: Bei einem Wirt wundermild. Zählt die Silben! Es sind 8 Silben. Achtung! Dritte Zeile standieren: Ein goldner Apfel war sein Schild. Zählt auch hier die Silben! 8 Silben. Was ist also noch gleich? Die Zahl der Silben. Ebenso werden 2. und 4. Zeile verglichen und die Kinder merken sich, was zum Gedichte gehört: Reim und Versmaß. (Die Arten Jambus, Trochäus u. werden erst in den obern Schuljahren erkannt, für diese Stufe [3. Schuljahr] genügt das Angeführte.)

c. Memorieren, guter Vortrag. d. Lied.

1870—1895.

Wie wir unser eisern Kreuz erwarben, Kriegserinnerungen. Unter diesem Titel erscheint im Verlage des Deutschen Verlagshauses Bong & Co., Berlin W. 57, ein neues Liefersprachwerk (vollständig in 15 Lieferungen à 50 S.), das unter ähnlichen Verherrlichungen der Jubeljahre 1870—71 eine hervorragende Stelle einzunehmen bestimmt ist. Im Gegensatz zu anderen Veröffentlichungen handelt es sich hier nicht um eine nachträgliche Schilderung der Kriegsergebnisse, sondern um eine lebhaft dargestellte der Einzelergebnisse der Kämpfer durch diese selbst. Das Ganze stellt sich als ein Ruhmes-Album der deutschen Armeen dar, in das jeder Krieger den bescheidenen Anteil, den er an der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches genommen, in der ihm eigentümlichen schlichten Sprache erzählt. Wirgt der Name des Herausgebers, des Generalmajors z. D. Freiherrn Friedrich von Dindlage-Compe, der sich der Redaktion des groß angelegten Werkes unterzogen, für die militärische Korrektheit sowohl, wie für eine geschmackvolle Auswahl und Bearbeitung, so liegt der Hauptreiz des originellen Unternehmens in der Heranziehung der ihre eigenen Erlebnisse erzählenden Mitarbeiter, in der Lebhaftigkeit einer Darstellung, die unter dem Einflusse frischer Erinnerung entstanden, sich wie ein Ausschnitt aus dem gesamten Kriegstabellau giebt. „Preußen und Bayern Hand in Hand“, „Ohne Signal“, „Nächtlicher Angriff“, „Schweres Geschütz“, „Im Feuer gewonnen“, „Allen voran“, „Ein schneidiger Reservemann“, „Der erste Gefangene“, „Diable de Prussien“, das sind die Spitznamen, unter denen diese Einzelschilderungen sich mosaikartig zu einem bunten, abwechslungsreichen Bilde zusammenschließen. Dem in seiner Gedrungenheit und Anschaulichkeit wackenden Text entspricht eine überaus prächtige Illustration. Jedem Erlebnis ist das Porträt des Hauptfelden beigegeben. Hervorragende Thaten sind durch zahlreiche Textbilder veranschaulicht, deren Reihenfolge durch große Vollseiten-Illustrationen unterbrochen wird. So schmückt die erste Lieferung ein meisterhafter Aquarellfacsimile-Druck: „Der Kronprinz überreicht im Auftrage des Kaisers Wilhelm dem Feldmarschall Grafen Moltke das Eisene Kreuz I. Klasse.“ Das ganze Unternehmen wird nach seiner Voll-

endung nicht nur ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ein nationales Prachtwerk sein, das in keinem patriotisch gesinnten Familienkreise fehlen sollte, es stellt sich zugleich als eine unentbehrliche Ergänzung zu allen Kriegsgeschichten 1870—71 dar, indem es wie ein teures Vermächtnis der Kämpfer des großen Jahres an die Nachkommen erscheint, die es zu gleich ruhmvollem Thun begeistern soll.

Verchiedenes.

Karlsruhe. Unter der Überschrift: „Badischer Schulnotstand“ bringt das „Mosbacher Volksblatt“ folgenden Artikel, der manchem Lehrer die Augen öffnen kann; der Artikel lautet:

„In unserem vielgerühmten „Musterländchen“ herrscht noch immer ein empfindlicher Mangel!) an katholischen Lehrern, was um so auffälliger erscheinen muß, als in keinem deutschen Staate die materielle Lage der Lehrer eine so gute ist,“) wie in Baden. Einen Grund dieses Mangels erblickt das Magazin der Pädagogik darin, daß gewissenhafte, katholische Eltern eine Zurückhaltung üben, d. h. ihre Söhne nicht gerne dem Lehrstande zuführen. Wie in allen höheren Bildungsanstalten, so herrscht auch in den Lehrerseminarien und gemischten Präparandenschulen der Geist des Liberalismus, wenn auch nicht bestritten werden kann, daß in den letzten Jahren sich manches zum Besseren gewendet, insofern einige Lehrer berufen wurden, deren korrekt kirchliche Gesinnung außer Zweifel steht. In politischer Beziehung ist trotz alledem noch ein Teil der Lehrer der nationalliberalen Partei zugewandt. Die alte Verbindung zu lösen, fällt ihnen (scheint schwer.) Die Einheit, die äußere wenigstens, ist eine stramme,“) und darum will die Gründung eines katholischen Lehrervereins, trotz der Anläufe einiger Gutgesinnter noch nicht gelingen, auch würde derselbe seitens der vorgeordneten Behörde große Hindernisse zu überwinden haben. Das allein aber würde den Mangel doch kaum erklären können und so wendet sich der Blick unwillkürlich einer noch auffälligeren starken Zurückweisung katholischer Aspiranten bei den Aufnahmeprüfungen. Das „Magazin“ hat schon seit Jahren auf diese befremdliche Thatsache hingewiesen und heute haben wir die Konsequenz vor Augen, daß es nämlich thatsächlich infolge dieser fetten Zurückweisung eines großen Prozentsatzes der katholischen Aspiranten, hinter der man eine planmäßige Absicht versteckt glaubte, zu einem Mangel an katholischen Lehrern gekommen ist. Die liberale Presse verwertet diese Thatsache nun insofern, indem sie die Anstellung und Verwendung protestantischer Lehrer auch dort verlangt, wo die Katholiken aufgrund gesetzlicher Bestimmung Anspruch auf katholische Lehrer haben.

Mit gutem Grund wehrt man sich auf unserer Seite mit allen Kräften gegen die ersten Schritte auf dieser verhängnisvollen Bahn; wenn wir es uns gefallen ließen und sich die Protestanten einmal eingenistet hätten auf den Katholiken zustehenden Stellen, so würden sie bald die Ausnahme zur Regel und die Gewohnheit zu einem Recht machen. Wie ist da Abhilfe zu schaffen? Das „Magazin“ schlägt Verufung von Lehrschwestern“) aus Ordensgenossenschaften vor, die noch in einzelnen Orten wirken, und wahrlich nicht zum Nachteil der Schulen und der betreffenden städtischen Finanzen. Der Vorschlag verdient gewiß alle Beachtung, und wünschen wir, daß recht viele Schulen von solchen Schwestern bedient werden. Daneben aber muß doch auch der andere Punkt scharf ins Auge gefaßt und eventuell einmal in der Kammer entschieden zur Sprache gebracht werden. Sollte es wirklich Anstalten geben, in denen katholische Kandidaten etwa wegen ihres Bekenntnisses als minderwertig angesehen würden, so hätten wir hier ein „Paritätsstückchen“, das manches andere in Schatten stellen müßte.“ — Soweit der Artikel.

Karlsruhe. Nach der Berufszählung am 14. Juni ist Mannheim die größte Stadt in Baden; sie zählt über 88 000 Einwohner; Karlsruhe 81 000, Freiburg fast 53 000, Heidelberg über 35 000, Konstanz 18 000, Bruchsal über 12 000, Offenburg 9500, Weinheim 9400, Ettlingen fast 7000.

Karlsruhe. Im „Kladderadatsch“ Nr. 25 ist folgende Aussicht zu lesen: „Wie weit wir doch seit 100 Jahren fortgeschritten sind!

1) Hauptächlich deswegen, weil in den überwiegend katholischen Gegenden bei Tauberbischofsheim, Bahl, Freiburg und Konstanz die talentvollen jungen Leute von den Weistlichen in die Anabentonvikate gebracht werden, wo sie sich mit geringen Kosten ausbilden können — aber nicht zu Lehrern. Wer entzieht also die jungen Leute dem Lehrberuf?

2) Daß sich die materielle Lage der badischen Lehrer seit dem Jahr 1892 wesentlich gebessert hat und gegen andere deutsche Länder als gut erscheint, ist richtig. Aber deswegen ist sie noch nicht wirklich gut und gar musterartig. Die Lehrer sehen immer noch hinter den meisten Bürobeamten bedeutend zurück und fähren ihre Söhne vielfach vielen besser bezahlten Beamtenstellen zu. Das ist auch ein Grund am Lehrermangel.

3) Warum die Lehrer fast ausschließlich den „liberalen“ Parteien angehören, weiß doch das Mosbacher Volksblatt auch.

4) Der Lehrerverein ist kein politischer Verein, sondern ein Verein, der neben den Interessen der Schule seine Standesinteressen vertritt und zwar für alle seine Mitglieder, mögen sie einer politischen Partei angehören, welcher sie wollen.

5) Dann können die Lehrer den Bändel schnüren und gehen wie in Belgien. D. L.

Unter dem alten Freiz machte man Unteroffiziere, die ausgedient hatten, zu Volksschullehrern, und heute will man Volksschullehrer, die nur ein Jahr als Soldaten gedient haben, möglichst zu Unteroffizieren zu machen. Nach wieder 100 Jahren wird ein fähiger Lehrer am Ende gar noch Lieutenant der Reserve."

In China herrscht vollständige Unterrichtsfreiheit. Jeder unwissende Charlatan kann eine Schule eröffnen, ohne daß sich die Regierung darum kümmert. Die Eltern nehmen als Lehrer ihrer Kinder irgend ein Individuum für ein Jahr lang gegen Gehalt und freie Kost. Vermögende Eltern richten sich selbst ein Schulzimmer ein. Gewöhnlich werden die Schulen in die Tempel oder in die Ahnenhallen verlegt. Manche Lehrer beschäftigen sich zugleich mit der medizinischen Praxis, mit Wahrsagerei, Astrologie, Abfassung öffentlicher Bittschriften und Kaffergeschäften. Der Unterricht ist rein mechanisch, Gedächtnisübung und Dressur. Das Schreiben ist eine schwere Kunst. Die rotgedruckten Vorschriften werden anfänglich unter durchsichtiges Papier gelegt und mit dem Pinsel schwarz nachgemalt. Das Lesen lernt wohl nicht der zehnte Teil der Schüler vollständig. Dafür lehren die besopften Pädagogen allerlei Zeremoniell, z. B. die verschiedenen Arten des Grußes. Da heißt es in feierlichem Ton: "Begegnet ein Schüler einem Vorgesetzten, so halte er sich anständig, neige das Haupt, kreuze die Hände über die Brust und verbeuge sich tief." — So liegt der schwerfällige Riese China auch auf dem Schulgebiete eingetroffen auf dem alten Fleck und treibt es, wie es seine zopfschmückten Ahnen trieben. Aber heutzutage haben chinesische Mauern nimmer Haft. Der Wind fährt darüber weg und bröckelt das Gestein ab. Wer nicht vorwärts geht, geht rückwärts.

(Preuß. Lehrerztg.)

Aufhebung des Schulgeldes.

Weiter wird kein Schulgeld mehr erhoben in den Gemeinden: Salem, Döfingen, Dohlingen und Überlingen a. N., Bergalingen bei Säckingen, Mauenheim bei Engen, Siensbach*) bei Waldkirch. (Wir bitten um weitere Mitteilungen. D. L.)

*) Hier erhält auch der Lehrer sein Brennholz unentgeltlich.

Jakob Barth.

† den 11. Juni 1895.

Von Geisingen kommt die Trauerkunde: Hauptlehrer Jakob Barth, der unermüdlich thätige Förderer der badischen Schul- und Lehrervereinsbestrebungen weilt nicht mehr unter den Lebenden. In ihm ist ein Mann in des Wortes vollster Bedeutung, von edlem Charakter, hochherziger Gesinnung und innigster Berufsfreudigkeit aus unserer Mitte geschieden. Bis zum letzten Lebenstage war der Entschlafene in Wort und Schrift rastlos mitthätig, das Ansehen des Lehrerstandes zu heben, die Eintracht seiner Glieder zu fördern, die grosse Masse für die höchsten Ziele zu begeistern, den von den bad. Lehrern gepflegten Sinn für das Ideale, das Wissen und Können auch produktiv zu verwerten und nach aussen zu bethätigen. In all diesem ging Barth durch sein eigenes Beispiel voran, und verbrachte er, der 70jährige, nach des Tages Mühen und Anstrengungen des Berufes halbe Nächte hindurch noch am Schreibtische, um litterarisch für Schule und Haus und Belehrung des Volkes zu wirken. Über 50 Jahre war er so in seltener Rüstigkeit und Schaffensfreudigkeit in seiner Weise thätig.

Barth war am 23. Juli 1825 zu Gammertingen in Hohenzollern geboren, besuchte die Vorbildungsschulen in Gammertingen und Sigmaringen und darauf das Seminar in Habsthal. 1843 wurde er rezipiert und als Provisor in Fisingen angestellt. In gleicher Eigenschaft fand er Verwendung in Rosna und 1848 in Thiergarten, wo er 1856 definitiv wurde. Nach sechzehnjährigem gesegnetem Wirken wurde die Schule zu Thiergarten wegen Schliessung des dortigen Eisenwerkes aufgehoben und Barth nach Rinkingen versetzt, wo er bis 1869 verblieb. In diesem Jahre trat er in badische Dienste über, was von seinen hohenzollernschen Behörden und Kollegen allgemein bedauert wurde. Zuerst wurde ihm die Schulverwalterstelle in Deggenhausen übertragen, von da kam er nach Weisweil und Tiefenstein und 1873 als Hauptlehrer nach Hohenthengen. Am 23. Oktober 1878 wurde sodann Barth die Hauptlehrerstelle in Geisingen übertragen, allwo er am 9. September 1893 unter allgemeiner Beteiligung seiner Amtsbrüder und Freunde und in Gegenwart des Grossh. Kreisschulrats und des Obmanns des Lehrervereins sein 50jähriges Lehrerjubiläum feierte und wo er nun auch sein Grab gefunden hat.

Sein Tod wurde von seinen Angehörigen, der tieftrauernden Witwe und Tochter, um so schmerzlicher empfunden, da derselbe ganz unerwartet über ihn gekommen. Sonntags war er noch in gewohnter Weise in Kirche und Schule thätig, fühlte sich mittags unwohl, verlor anderntags das Bewusstsein und schied von seinen

Lieben, ohne denselben nochmals einen Blick oder ein Wort des Abschieds widmen zu können.

Über Barths schriftstellerische Thätigkeit braucht nicht besonders berichtet zu werden. Jeder badische Lehrer kennt sie. Schon als Lehrer in Thiergarten hat er sich auf diesem Gebiete Namen und Anerkennung erworben und seine »Hohenzollernsche Chronik« wurde bereits 1862 allerwärts in den dortigen Schulen eingeführt. Seine Werke, die er in Baden schrieb, fassen für sich allein eine Bibliothek, namentlich in historischen Beschreibungen. Unvergängliche Verdienste aber hat sich Barth als Mitarbeiter an der »Badischen Schulgeschichte« erworben, zu der er nicht nur die herrliche Einleitung, sondern auch eine grosse Anzahl ausgezeichnete Aufsätze lieferte, deren Drucklegung er leider nicht mehr erlebte. Immerhin gereicht ihm die freudige Hingebung zu dieser Sache und die oft mit recht viel Mühe und Schwierigkeit verbundene Thätigkeit für dies schöne unvergängliche Zeugnis badischen Lehrerefleisses zur Ehre und ewigem Nachruhm. Möge ihm, dem Guten und Edlen, Gott die Krone des ewigen Lebens, seinen trauernden Hinterbliebenen aber den erquickenden Balsam himmlischen Trostes spenden in der christlichen Hoffnung auf ein schöneres Wiedersehen im Jenseits. Immer und allezeit aber lebt sein Andenken unter Badens Lehrern fort im Segen.

Sch.

J. J. H.

Karl Wittemann †.

Wiederum hat der Tod einen Kollegen aus unserer Mitte geraubt. Herr Karl Wittemann, Hauptlehrer in Walldürn, legte am 24. Mai nach kurzer Krankheit (Lungenentzündung) sein Haupt zur letzten Ruhe nieder. Derselbe war geboren am 8. April 1844 zu Buchen, besuchte zuerst die Volks- und Bürgerschule daselbst und erlangte dann seine weitere Ausbildung im Seminar Ettlingen. Nachdem er an verschiedenen Orten als Unterlehrer, kurz in Laudenbach als Hauptlehrer thätig war, erhielt er im Jahre 1874 eine Hauptlehrerstelle in Walldürn. Hier wirkte er 21 Jahre mit eisernem Fleisse und gutem Erfolge. Treu im Berufe bis zum Tode, starb er mit Geduld und Gottergebenheit. Das Hinscheiden dieses hochgeachteten Mannes und tüchtigen Lehrers wird von seinen Kollegen und all denen, die mit ihm verkehrten, tief bedauert. Strenge Gerechtigkeit und Wahrheit, stille Zurückgezogenheit vom Geräusche der Welt, echte Religiosität und Vaterlandsliebe, Aufopferung für seinen Beruf, ein ehrenhafter Charakter kennzeichneten das segnenverbreitende Leben des Dahingegangenen.

Von der Verehrung, Liebe und Hochachtung, die der Verstorbene genoss, gab die grosse Beteiligung bei der am 26. Mai stattgehabten Beerdigung Zeugnis. Eine grosse Anzahl von Geistlichen und Lehrern, viele Verwandte, Freunde und Bekannte waren erschienen, um dem Dahingegangenen die letzte Ehre zu erweisen. Die Ansprache an die Trauerversammlung hielt Herr Geistlicher Rat Diez in Walldürn des plötzlich eingetretenen Unwetters wegen in der Kirche. In ergreifenden Worten schilderte der Redner das Leben und Wirken dieses verdienstvollen Mannes, dessen einträchtiges Zusammenwirken mit den Geistlichen und Lehrern und seine Gottergebenheit in der Krankheit besonders hervorhebend. Der hiesige Gesangsverein, die Lehrerschaft und die Schüler sangen erhebende Grablieder. Im Namen der Schüler legte eine Schülerin einen Kranz am Grabe nieder, Herr Oberlehrer Schneider einen solchen im Namen der hiesigen Lehrer und Herr Hauptlehrer Weindel einen namens des Konferenzbezirks, in bewegten Worten und in der Hoffnung auf ein Wiedersehen ihrem Freund und Kollegen ein Requiescat in pace zurufend.

Badischer Lehrer-Verein.

An sämtliche Vereinsmitglieder, besonders diejenigen des Schulkreises Villingen!

Am 11. Juni verschied in Geisingen in seinem 70. Lebensjahre der dortige Hauptlehrer

Jakob Barth.

Er war lange Jahre Kreisvertreter des Schulkreises Villingen und nahm als solcher thätigen Anteil an den Arbeiten und Kämpfen, die in den letzten Jahren Badens Lehrerschaft bewegten. Als Mitglied der Schulgeschichtskommission war er besonders rührig, das Werk seiner Vollendung entgegenzuführen. Seine Verdienste um die Erforschung der geschichtlichen Entwicklung der Verhältnisse unseres engern Heimatlandes wurden belohnt durch seine Ernennung zum Mitglied der historischen Kommission.

Mit ihm starb ein treuer Kollege, ein strebsamer Mann, ein gewissenhafter Lehrer. An seinem Grabe liess der Vorstand

einen Kranz niederlegen zum Zeichen, dass er nimmer vergessen werden wird. Sein Andenken bleibt bei Badens Lehrer im Segen.
Dill-Weisenstein, 15. Juni 1895.

H. Heyd. W. Schillinger.

Personalnachrichten.

Versetzungen und Ernennungen:

Braunbarth, August, Hilfsl. in Bollschweil, als Unterl. nach Eschbach, Ats. Staufen. Müller, Elise, Unterl. in Heidelberg, wird Hauptl. daselbst.

Briefkasten.

In Mh. Es ist richtig: Unser verdienter Obmann, Herr Heyd, ist als Landtagskandidat für Eberbach-Buchen aufgestellt. Die Kandidatur wird überall freudig begrüßt, nur nicht vom »Beobachter«. Der Zentrumsparthei, die für ihre Interessen etwa ein Viertelhundert Vertreter hat, ist es ein Dorn im Auge, dass die Schule es wagt, einen Vertreter aus ihren Reihen in die Kammer zu schicken. Die Kollegen im Odenwald werden schon die richtige Antwort geben.

An W. in K. In § 63 unseres Gesetzes steht: Ohne Zustimmung der Oberschulbehörde dürfen landwirtschaftliche Grundstücke etc. von der Gemeinde nicht zu anderweiter Verwendung zurückgezogen werden. Das Gleiche gilt von Gebäuden etc., welche einem Lehrer zur Benützung zustehen. In § 64 finden wir: »Auf Verlangen des Hauptlehrers müssen diesem für die Dauer seiner Anstellung in der Gemeinde die in § 63 bezeichneten Liegenschaften in Pacht gegeben werden, und zwar für einen 3 % der Grundsteueranschläge der landwirtschaftlichen Grundstücke nicht übersteigenden Pachtzins. Für die in diesem Falle dem Lehrer mit zu überlassenden, zur Bewirtschaftung bestimmten Gebäude darf ein besonderer Pachtzins nicht gefordert werden.« — Das ist wohl klar ausgedrückt und kann nicht missverstanden werden. Wie geht es dir? Fr. Gruss!

An H. in J. Bleibt im Juli die Zulage noch aus, so machen Sie eine kurze Eineabe an die Oberschulbehörde.

In K. Die Form des Zeugnisses für Reallehrer ist die: »Name« wird nach ordnungsgemäß abgelegter Reallehrerprüfung der sprachlichen Abteilung (§ 9—15 und § 25 der Ministerialverordnung vom 20. November 1881, die Prüfung und Anstellung der Reallehrer betr.) als bestanden mit der Gesamtnote »x« und für befähigt erklärt, Unterricht in der deutschen, französischen und englischen Sprache in den unteren Klassen der Realmittelschulen zu erteilen. In den einzelnen Fächern erhielt derselbe folgende Noten: Deutsche Sprache: x. Französische Sprache: x. Englische Sprache: x. Pädagogik: x. Prüfungsvortrag: x. (x ist entweder 1, 2, 3 oder 4.)

Vereinstage.

Salem. Samstag, den 6. Juli, findet nachm. 2 Uhr, freie Konferenz im Löhle zu Stephansfeld statt. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Kollegen Bächler in Oberhomburg. 2. Einzug der Pestalozzi und Waisenstifts-Beiträge. 3. Einzug der Lese- und Lehrervereins-Beiträge. 4. Einzug für 4. Lieferung der Schulgeschichte. 5. Bücherabgabe behufs Büchersturz. 6. Mitteilung Grossh. Kreis-schulvisitatur. 7. Gesang (alte Sängerrunde.) Kollegen, die am Erscheinen etwa verhindert wären, werden gebeten, ihre Bücher und Beiträge durch einen anderen Kollegen zu übersenden. Gäste aus Nachbarkonferenzen herzlich willkommen. Martin.

Gengenbach. Samstag, den 6. Juli, nachm. 3 Uhr, freie Konferenz im Schulhause dahier. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Viesel in Reichenbach über: »Einfluss der Reformation auf die deutsche Litteratur.« 2. Einzug der fälligen Beiträge für Pestalozzi-verein, Lehrerverein und Waisenstift. 3. Bezahlung der teilweise noch rückständigen vier ersten Nummern der Schulgeschichte, auch die auf Rechnung der Gemeinden abgegebenen Nummern wollen von den betreffenden Herrn Lehrern vorschüsslich bezahlt werden. 4. Gesang. Der Vors.

Stockach. Mittwoch, den 3. Juli, nachm. 2 Uhr, freie Konferenz im Schulhaus zu Stockach. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Fuchs: (Fortsetzung) Grundsatz und Durchführung der Konzentration des Unterrichts im sog. Rein'schen 1. Schuljahr. 2. Einzug der Beiträge zum Lehrer- und Pestalozziverein. (Die letztern müssen bis zum 31. Juli entrichtet sein. Bitte sich gefälligst darnach zu richten.) 3. Verschiedenes. 4. Gesang. Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vors.

Kehl. Samstag, den 6. Juli, nachm. 2¹/₂ Uhr, freie Konferenz im Schulzimmer des Hrn. Henrich. T.-O.: 1. Vortrag über »Wechselbeziehungen zwischen Pflanzen- und Tierwelt.« 2. Einzug

versch. Beiträge. 3. Konferenzangelegenheit. Um vollzähliges Erscheinen, besonders wegen Punkt 3 der T.-O., bittet G. Fahrer. Wertheim. Mittwoch, den 3. Juli, nachm. 1¹/₂ Uhr, freie Konferenz im Mädchenschulhaus zu Wertheim. T.-O.: 1. Unterrichtsproben der Kollegen Lilli-Lindelbach und Horch-Niklashausen in der Heimatkunde. 2. Wichtige Besprechungen. 3. Einzug der Lehrervereins- und Pestalozzivereinsbeiträge. 4. Abgabe des IV. Bandes Schulgeschichte. Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht. Der Vors.

Waldshut. Mittwoch, den 3. Juli, nachm. 1 Uhr, freie Konferenz im Schulhause zu Waldshut. T.-O.: 1. Vortrag des Hrn. Gersbach in Hohenthengen: »Der erste Schulunterricht und der Anschauungsunterricht im 1. Schuljahr (im Anschluss an Göbelbeckers »Lehrlust.« 2. Geschäftliches. 3. Wahlen. 4. Einzug der fälligen Beiträge für Pestalozziverein, Waisenstift, Lehrerverein und Bibliothek. 5. Abgabe der bestellten Völkerkunde. 6. Gesang. Bühler.

Ladenburg. Samstag, den 6. Juli, nachm. 3 Uhr, freie Konferenz in Feudenheim. T.-O.: 1. Vortrag v. Hrn. Schulkandidat Bentzinger in Feudenheim über: Allgemeines über Mathematik und Geschichte derselben. 2. Zahlung der Beiträge von Pestalozziverein, Witwen- und Waisenstift, Vereinsbeitrag und 4. Lieferung der Schulgeschichte. 3. Besprechung einer Konferenzangelegenheit. Nichtteilnehmer wollen ihre Beiträge einsenden. Sigmund.

Ettlingen. Mittwoch, den 3. Juli, nachm. 2¹/₂ Uhr, freie Konferenz im Mädchenschulhause in Ettlingen. T.-O.: 1. Vortrag des Hrn. Vorbach: »Die Methode des Schreibunterrichts. 2. Einzug fälliger Beiträge. 3. Verschiedenes. 4. Gesang. Feigenbutz.

Schopfheim. Samstag, den 6. Juli, nachm. 2 Uhr, Konferenz im bekannten Lokale. T.-O.: 1. Vortrag des Unterzeichneten über »Gustav Freytag.« 2. Einzug der fälligen Beiträge. Klug.

Odenheim. Samstag, den 6. Juli, findet im Schulhause zu Neuenbürg Zusammenkunft statt. T.-O.: 1. Der Nord-Ostsee-Kanal. Ref. Herr Klebes. 2. Pestalozzi- und Lehrervereinsbeiträge. Wer nicht anwesend sein kann, wolle die Beiträge bis längstens 8. d. M., an mich gelangen lassen. Von der Schulgeschichte sind noch einige Nummern des 4. Heftes abzuholen. 3. Gesang und gemüthlicher Teil. Die Familienangehörigen und die Herren Nachbarkollegen sind hierzu freundlichst eingeladen. Ammann.

Sickingen. Samstag, den 6. Juli, nachm. 1¹/₂ Uhr, findet im Adler hier freie Konferenz statt. T.-O.: 1. Vortrag (Forts.). 2. Einzug von Vereinsgeldern. 3. Verschiedenes. Der Vors.

Von wucherischer Ausbeutung Bedrängte wollen sich an den »Schutzverein gegen wucherische Ausbeutung des Volkes«, Sitz des Vorstandes in Karlsruhe, wenden, welcher kostenlos Rat erteilt und Unbemittelten Rechtshilfe verschafft.

Aus dem Verlage der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl empfehlen wir:

Musterbeispiele

zur Anfertigung von

Geschäftsauffäßen, Briefen u. Eingaben an Behörden.

Mit Erläuterungen und Aufgaben.

Für Gewerbeschulen, Fortbildungsschulen und verwandte Anstalten

bearbeitet von

Karl Bürkel,

Reallehrer an der Höheren Mädchenschule in Karlsruhe.

Dritte Auflage. Preis karton. 50 Pf.

Leichtfaßliche Schule für Blechinstrumente

(Flügelhorn, Pflon, Trompete, Alt- und Tenorhorn)

zum Selbststudium und Massenunterricht

bearbeitet von

A. Dufner, Hauptlehrer und Musikdirigent.

Preis 50 Pfennig.

In unserem Kommissionsverlage ist erschienen:

Wilde Rosen.

Jugendgedichte von Joseph Albiez.

Preis elegant gebunden M 2.—

Bühl.

Konkordia.

Klaviere, Flügel & Pianinos, sowie Harmoniums jeglicher Art,
neue und gespielte, stets vorrätig in reichster Auswahl von ca. 100 Exemplaren und in allen
Preislagen im Pianofortemagazin von **Ludwig Schweisgut**, Grossh. Bad. Hohllieferant in **Karlsruhe**, Herren-Str. 31.
Zahlungsbedingungen kulantest; weitgehendste, thatsächlich auch reelle Garantie. [54.39]

Verlag von **Albert Döcker** in Emmendingen.

Sieben erschien:

<p>Rechenbuch für gewerbliche Fortbildungsschulen und verwandte Anstalten von A. Ott und A. Ziegler, Hauptlehrer an der Knabenfortbildungsschule zu Karlsruhe. 12 Hefte.</p>	Heft 1:	Vorübungen	20	Sp
	" 2:	Schlosser	20	Sp
	" 3:	Schreiner	25	Sp
	" 4:	Räder und Blechler	25	Sp
	" 5:	Buchbinder und Maler	20	Sp
	" 6:	Gärtner	20	Sp
	" 7:	Friseur	20	Sp
	" 8:	Schneider und Schuster	20	Sp
	" 9:	Schneider und Tapezier	20	Sp
	" 10:	Fabrikarbeiter	20	Sp
	" 11:	Bäcker und Konditor	20	Sp
	" 12:	Bäcker und Metzger	20	Sp

Allgemeine Versorgungs-Anstalt
Errichtet 1835. **Karlsruhe.** Erweitert 1864.
Lebensversicherung.

98 Millionen Mark Vermögen.
79,670 Versicherungen über 329 Millionen Mark Kapital.
Günstige Bedingungen. — Niedere Beiträge. — Ganzer Überschuss den Versicherten.
Dienstkautionen an Beamte. Versicherung gegen Kriegsgefahr.
Mitversicherung auf Prämienfreiheit im Invaliditätsfalle.
Verträge mit vielen Behörden und Vereinen.
Besondere Vergünstigungen bei den Bad. Volksschullehrern
und dem Allg. Bad. Volksschullehrer-Verein zu Gunsten des Allg.
Bad. Lehrer-Witwen- und Waisensifts. Diesem seit 1881 baar
21,800 Mark überwiesen. [172.2]

Niemand versäume, vor dem
Ankauf eines
Pianinos sich Preisliste von mir
kommen zu lassen, da
ich alle gewünschten Fabrikate **viel billiger**
zu liefern imstande bin, als irgend eine andere
Firma. Viele Zeugnisse. [115.22]
L. Hack, Pianoforte-Versandhaus, Karlsruhe.

C. F. Glass & Co.,
leistungsfähigste Pianofortefabrik mit elek-
trischem Betrieb in Heilbronn, empfehlen ihre
Pianinos.

Unübertroffen in Ton u. Dauerhaftigkeit.
Den Herren Lehrern besondere Vergünstigungen.
Vermittelung von Verkäufen erwünscht.
Kaufk. Kataloge gratis u. franko. [180.5]
Umtausch, Reparaturen und Stimmungen.
Gebrauchte Instrumente etc. auf Lager.

Anzugstoffe
von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten
in Tuch, Kammgarn, Buokskin, Cheviot und
Loden versenden. [102.19]
Louis Treff & Cie., Giessen No. 15.
Tuchversandthaus gegr. 1827.
Liefer. d. Lehrer-Vereine.
Höchster Barabbatt. — Muster portofrei.

Pianinos *
von 440 Mk. an.
Flügel.

10jährige
Garantie.

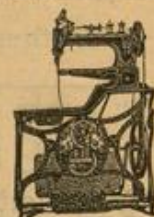
EMMER.

Harmoniums

von 90 Mk. an.

Abzahlung gestattet.

Bei Barzahlung Rabatt und Freisendung.
W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20.
Allerbösch. Auszeichnungen, Orden, Staatsmed. etc.



Nähmaschinen
und
Fahrräder.

Ausnahmspr. nur für Lehrer.
(Ref. aus Lehrkr. z. Diensten.)
25% Preis-Ermäßigung.
H. D. Proempeler
Söberbad a. A.
[85.16]
Generalvertr. der berühmten Dürkopp-Nähmach-Fabr.

Goldene Remontoiruhr
(Ankergang) mit Sprungdeckel



No 805. Massiv 8k. goldene Remontoir-
Anker-Uhr, 333 gestempelt, mit Sprung-
deckel Savonette 15 Steine, fein abgezogen
und präzis reguliert. 2 Jahre Garantie.
Mk. 75.— franko. Gegen Nachnahme oder
vorherige Barzahlung. Brief- und Stempel-
marken werden angenommen. Nicht-
gefallendes nehme zurück. Illustrierter
Katalog mit 1500 Abbildungen gratis
und franko.

Carl Holl in Cannstatt,

Gold- u. Silberwarenfabrik.

Ratenzahlung. Auswahlsendungen.

Violine, ein feine, mit Kasten und
Bogen M 15.—. **Moun-**
borg-Harmonium mit Knieschwengel, schönes
Instrument, nur M 125.—. **Rosentrans-**
Violinschule M 4.—. **Helios-Saiten**
Beste Saite der Welt! **Amerikanischer**
Patent-Geigenhalter M 3 60. [188.13]
Karl Hochstein, Musik-Versand-Geschäft.
Seidelberg.



Normal-Schulbänke

in 12 verschiedenen Gattungen,
für jede Art von Unterricht,
nach neuesten Anforderungen der Schul-
Hygiene und Pädagogik.
Fabrikat ersten Ranges.
Billigste Preise. Frankolieferung.
Prospekte und Kosten-Berechnungen gratis.
Feinste Referenzen
im Grossherzogtum Baden.
Carl Elsässer,
Schulbankfabrik, [150.5]
Schönau bei Heidelberg.

Dieser Nummer liegt bei:
Jugendchriftenwarte Nr. 6.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konfordia in Bühl. (Direktor G. Dühmig).